

Es ist nun gut und hilfreich, dass drei profunde und kompetente Aufsätze des Sammelbandes dieses gefährliche ethische Vakuum Luthers, der kein systematischer Denker war, durch den konzentrierten Blick auf Immanuel Kants kritische Philosophie und Ethik auffüllen: Ulrich F. Wodarzick (Worms) sieht den deutschen philosophischen Idealismus insgesamt als Fortführung und Vertiefung der Gedanken Luthers, Reiner Wimmer (Tübingen) öffnet seinen theonomen Religionsbegriff für das interreligiöse Gespräch und Dietrich Korsch (Marburg) vergleicht reformatorisches Freiheitsverständnis und modern-autonome Sittlichkeit unter der Überschrift »Freiheit im Widerstreit«. Statt vom frei-unfreien Willen oder von Evangelium und göttlichem Gesetz spricht Kant von der Pflicht und ihrer ethischen Verdienstlichkeit, ohne dabei theologisch die Rechtfertigung oder das ewige Heil zum Thema seiner Religionsphilosophie und Morallehre zu machen. Bescheidener ist für ihn »die pflichterfüllende Sittlichkeit stets der wahre und natürliche Gottesdienst« (98). Anders als Luther lehnt Kant eine »Erbsünde« ab, denn »eine jede böse Handlung muss, wenn man den Vernunftanspruch derselben sucht, so betrachtet werden, als ob der Mensch unmittelbar aus dem Stande der Unschuld in sie geraten wäre« (84). So kann es dann auch keine »billige« Exkulpierung von Untaten oder Verbrechen (wie die der Nazis und Stalinisten etwa) geben, weil man ja gegen seinen freien Willen »vom Bösen geritten« wurde.

Ergänzt wird der gehaltvolle und für jeden Luther-Interessenten unverzichtbare Band durch einen lehrreichen Aufsatz über »Theologische Innovation und konservatives Beharren« bei Luther und Melanchthon (Markus Wriedt, Frankfurt a. M. und Milwaukee) und eine ausführliche historiographische Studie »Auf Martin Luthers Spuren in Worms« (Busso Diekamp, Worms). Leider fehlt ein Beitrag, der das Freiheitsverständnis Luthers mit dem des Apostels Paulus oder des hl. Anselm von Canterbury kritisch vergleicht.

Stefan Hartmann, Oberhaid

Spiritualität

Die Kreuzestreu des Priesters. Veit Neumann im Gespräch mit Erzbischof Dr. Karl Braun, Fe-Medienverlag, Kisslegg 2009, 128 S., geb., ISBN 978-3-939684-49-7, EUR 10,-

Anlässlich des 25-jährigen Bischofsjubiläums des emeritierten Bamberger Erzbischofs Dr. Karl Braun und anlässlich des von Papst Benedikt XVI.

ausgerufenen »Jahres der Priester« hat Dr. Veit Neumann, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, mit dem Erzbischof ein Gespräch über wichtige Fragen des Glaubens und des priesterlichen Dienstes geführt, das in der vorliegenden Publikation dokumentiert ist.

Einleitend erzählt der Erzbischof von seinen Vorbildern auf dem Weg zum Priestertum: An Papst Johannes XXIII. bewunderte Karl Braun »die befreiende Einfachheit und Gelassenheit, die aus der Gewissheit der ständigen Gegenwart Gottes floss« (13). In den Begegnungen mit Papst Benedikt XVI. sei er »bereichert worden durch die Tiefe seiner Innerlichkeit und seiner Glaubensfreude« (14). Karl Braun wurde am 10. Oktober 1958, einen Tag nach dem Tod Papst Pius' XII., in Rom zum Priester geweiht. Pius XII. hat wenige Tage vor seinem Tod den Neupriestern gewünscht, dass sie in der »Frömmigkeit brennend, in der Lehre leuchtend, in der Lebensführung vorbildlich« (16) seien.

Im Kap. »Der Priester in der Entscheidung« betont der Erzbischof, dass die Geschichte des Reiches Gottes kein grandioser Triumphzug und keine Leistungsbilanz der Tüchtigen ist, sondern ein »Wachstumsbericht göttlicher Gnade« (26). Die Priester sind gerufen, sich mit Christus immer enger zu verbinden und in das eucharistische Opfer »auch das Opfer des eigenen Lebens« hineinzugeben. Die Priester sollen durch ihre eigene Praxis (z. B. tägliche Zelebration, auch wenn nur wenige Gläubige mitfeiern) ein deutliches Zeichen von der Größe des Geschenkes der Eucharistie geben.

Karl Braun verweist auch auf die Gefahr, dass die seelsorgliche Tätigkeit zur bloßen Funktion werden kann. Besonders fruchtbar wird das priesterliche Tun, wenn Gott auch im geistlich-sittlichen Leben des Priesters sichtbar wird. »Wir müssen die Menschen zu Umkehr und Bekehrung aufrufen und ihnen dabei mit gutem Beispiel vorangehen« (34). Die heutige Situation des Priesters ähnelt – so Erzbischof Braun – zunehmend der Lage der Apostel vor bald 2000 Jahren. Diese mussten ihren Auftrag unter tausenderlei Belastungen und im Wesentlichen ohne gesellschaftlichen Status ausüben. Die Priester erfüllen ihren Dienst heute in einer Welt, die über weite Strecken die Transzendenz verabschiedet hat. Der Priester kann auch heute Freude und Erfüllung erfahren. Beim endzeitlichen Kommen sollen wir zu denen gehören, die ausgeharrt haben und »nicht davongelaufen sind« (41). Dem Hinweis von Veit Neumann, dass die Kirche wesentlich von den stillen Betern getragen wird, stimmt Karl Braun zu. Entscheidendes spielt sich jenseits der großen Bühne ab. Viele versuchen,

ohne große Worte und aufsehenerregende Taten die Nachfolge des Herrn zu leben. Diese sind »wie ein unsichtbares Kraftwerk« (46) und haben bei der Erneuerung der Kirche eine große Aufgabe. Der Erzbischof verweist in diesem Zusammenhang auf ein Wort von Ida Friederike Görres: »Es wird unermesslich viel gelitten ..., vor allem von den vielen guten, getreuen Christen, die ... sich mit dem Einsatz ihres Lebens verzehren. ... Ich glaube an die betende Kirche, an die dulddende, an die sühnende Kirche« (zit. nach 46).

Im Kap. über den Priester »in der Prüfung« macht Karl Braun darauf aufmerksam, dass im durchbohrten Herzen Jesu »die Quelle aller kirchlichen Fruchtbarkeit« (48) zu sehen ist: In den Schwierigkeiten und Leiden meines Wirkens begegnet mir der gekreuzigte Herr. Meine Aufgabe ist es, ihn gleichsam zu umarmen, die eigene Ohnmacht anzunehmen und sie in der Gemeinschaft mit dem am Kreuz Durchbohrten zu einer Kraft für das Reich Gottes werden zu lassen. Christus lässt es zu, dass ich trotz rastlosen Bemühens immer wieder an die eigenen Grenzen stoße. Dieses Faktum entspricht der inneren Logik des priesterlichen Dienstes, in dem der eigentliche Hirte Jesus Christus aufleuchten soll. Die Erfolglosigkeit ist der Stoff, aus dem Gott die Gnade wirkt. Ein opferloses, kreuzesfreies Christentum ist nicht möglich. Bischof Pierre Claverie, der 1996 in Algerien Opfer eines Attentats moslemischer Fundamentalisten geworden ist, hat wenige Monate vorher in einer Predigt gesagt: »Mangelnde Nähe zum Kreuz hat einen Substanz- und Energieverlust des Christentums zur Folge. Die Lebendigkeit der Kirche, ihre Fruchtbarkeit und ihre Hoffnung haben ... in der Nähe des Kreuzes ihren Nährboden und ihre Wurzeln« (zit. nach 53). Erzbischof Braun gibt zum Thema »Der Priester in der Versuchung« zu bedenken, dass wir mit raschen, menschlich plausiblen Lösungsversuchen die tiefere Sicht unserer Situation oft überspringen. »Offenbar trauen wir dem Herrn nicht mehr umfassend, was die Zukunft seiner Kirche angeht« (58). Im Kap. »Der Priester in der Gemeinschaft« betont der Erzbischof, dass die Priester in ihrem Dienst nur standhalten können, wenn sie zusammenstehen. Durch die Priesterweihe wurde zwischen den Priestern ein Band sakramentaler Bruderschaft geknüpft, ein Band der Liebe, des Gebetes und der Zusammenarbeit. Die gelebte Einheit der Priester ist eines der wirksamsten Mittel der Berufungspastoral.

Zum Thema »Die Kirche in der Krise« betont Erzbischof Braun, dass heute ein wetterfester Glaube gefordert ist. »Der Ruf der Stunde lautet: schlicht und treu den Glauben leben, ihn als Quelle

der Hoffnung und der Freude sichtbar machen und ihn unter Wahrung seiner Identität neu in unsere Zeit tragen« (73). Im Kap. »Der Priester in der Krise der Kirche« stellt Karl Braun fest, dass wir »in einer entscheidenden Stunde der Welt- und Heilsgeschichte« (76) leben. Die Kirche braucht heute dringend Christen, die die Transzendenz in ihrem Denken und Handeln wieder stärker berücksichtigen, Christen, die nicht das als oberstes Maß setzen, was der Mensch wünscht und fordert, sondern was Gott verlangt und schenkt, Christen, die den Plan Gottes für ihr Leben entdecken und anderen Stütze und Halt geben. Die Kirche braucht Heilige. Möglicherweise führt die gegenwärtige Umbruchsituation – so der Erzbischof – zu einer Besinnung auf das Wesentliche des Ursprungs. Jesus hat der Kirche keine ruhigen und friedvollen Zeiten vorausgesagt. Die katholische Kirche wird von vielen als Störenfried und lästige Mahnerin angesehen. In dieser Situation müssen wir wieder das Vertrauen lernen, dass Christus mit seiner Kirche ist. Die Treue zum Lehramt der Kirche kann auf weite Strecken mit Leid verbunden sein. John Henry Newman hat gesagt: »Wir müssen gewillt sein, für die Wahrheit zu leiden« (zit. nach 87). Billiger geht es nicht. Mit Berufung auf Don Bosco verweist Karl Braun auf die Bedeutung der eucharistischen Anbetung, der Marienverehrung und der Treue zum Nachfolger Petri. Im Kap. »Der Priester im Alter« spricht Karl Braun – mit Verweis auf ein wichtiges Wort aus der Liturgie der Priesterweihe (»Stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes«) – über das »Kreuz im Alter« und seine geistliche Bewältigung, den Dienst des Gebetes und die Vorbereitung auf den letzten Schritt.

Schwester Lucia, die Seherin von Fatima, hat – so der Erzbischof zum Thema »Der Priester und die Gottesmutter« – gesagt: Gute Priester sind jene, »die sich in Maria wiederfinden im demütigen Empfangen, in diesem gläubigen Geöffnetsein und im Verfügbarsein ohne Vorbehalt« (zit. nach 100). Der Priester wird – so Karl Braun – »seine Identität umso sicherer finden und bewahren, je mehr er seine gesamte Existenz mit dem eucharistischen Opfer verbindet und von dieser tragenden Mitte her sein gesamtes Leben und Wirken prägen lässt« (108). Abschließend betont der Erzbischof, dass der Schwund der Transzendenz in unserer Daseinsverfahrung alles Reden von Gott zu entleeren droht. Dennoch übt der gelebte Glaube auch heute eine große Anziehungskraft aus. In der westlichen Welt steht die Kirche heute vor einer radikalen Herausforderung. Für sein weiteres Leben erhofft sich Karl Braun vom Herrn die Gnade, »die priesterliche Kreuzestreue bis zum Ende leben zu können ...

und trotz mancher Not von der aus dem Kreuz strömenden Freude erfüllt zu bleiben« (119 f). Er vertraut darauf, dass unser Tod radikale Teilnahme am Opfertod des Gekreuzigten sein darf, letzte beseligende Gelegenheit, unser eigenes Opfer für immer zu vereinen mit dem des Erlösers.

Im Nachwort zum Buch (121–128) verweist Prof. Dr. Andreas Wollbold, Ordinarius für Pastoraltheologie in München, bei seinen Reflexionen über die priesterliche Identität besonders auf die Bedeutung des geistlichen Lebens und die geistliche Begründung des Priestertums.

Erzbischof Braun legt in diesem Interview-Buch ein beredtes Glaubenszeugnis ab. Seine Ausführungen lassen erkennen, dass sie in den vielen Jahren seines priesterlichen und bischöflichen Wirkens – im Gebet und der seelsorglichen Praxis – gereift sind. So ist gewissermaßen ein Trostbuch entstanden, das Priestern und anderen Leserinnen und Lesern einen Weg weist zu Gelassenheit und Geduld, aber auch zu einer tieferen Verbundenheit mit Christus. Die Aussagen des Erzbischofs unterscheiden sich wohlthuend von manchen heute vorgetragenen Rezepten für die Zukunftsgestalt der Kirche. Karl Braun lenkt den Blick mit Entschiedenheit auf Jesus Christus. So ist ein Buch entstanden, das hoffnungsvoll stimmt.

Josef Kreiml, St. Pölten

Kirchenrecht

Heidl, Sabine: *Psychische Störungen und ihre Begutachtung im Ehenichtigkeitsprozess. Frankfurt am Main 2009 (= Adnotationes in Ius Canonicum 48).*

S. Heidl hat ihre Dissertation in vier Teile gegliedert. Im ersten erläutert sie den Sachverständigenbeweis im Codex Iuris Canonici und in der Instruktion »Dignitas connubii« (15–26). Häufig stellt die Verf. apodiktisch Behauptungen auf, die sich leicht widerlegen lassen: »In allen Fällen der psychischen Eheunfähigkeit gemäß c. 1095 ist nun ohne Ausnahme ein Gutachten erforderlich (Art. 203 DC)« (19). Doch gerade in Art. 203 § 1 der Instruktion »Dignitas connubii« ist von Ausnahmen die Rede, nämlich »nisi ex adiunctis inutilis apparerit«. Für die gerichtliche Praxis wäre es hilfreich gewesen, diese Umstände näher zu diskutieren bzw. einzuzugrenzen.

An anderer Stelle wird kritisiert, dass die in Art. 205 § 1 der Instruktion »Dignitas connubii« vom Gutachter geforderte »religio« in der deutschen Übersetzung mit Religiosität wiedergegeben wird (18). Ein Blick in einschlägige lateinische (z.B. Ge-

orges) oder kirchenlateinische Nachschlagewerke (z.B. Sleumer) hätte gezeigt, dass »religio« sehr wohl die Bedeutung Religiosität hat. Irreführend ist die Annahme der Verf., der Sachverständige solle sich »durch seine Religion« auszeichnen (18).

Der zweite Teil (27–38) gibt einen Überblick über die psychische Eheunfähigkeit, wie sie in c. 1095 CIC normiert ist. Dabei stützt sich die Verf. auf die einschlägige Literatur. Wo sie selbst Stellung nimmt, kann es unverständlich werden: »In dieser Entscheidungsfähigkeit besteht die psychische Fähigkeit, den Akt des Wählens zu vollziehen, welche immer Motive voraussetzt, die einen zum Vollzug der Wahl veranlassen« (33 Z. 10). – Wenn die Verf. die Ansicht vertritt, es sei rechtlich unerheblich, ob die jeweilige Störung heilbar oder dauerhaft ist (37 und 38), so ist die Aussage in dieser Allgemeinheit nicht richtig, wenn man an die Möglichkeit der Erteilung eines Eheverbotes denkt.

Im dritten Teil arbeitet die Verf. Unterschiede zwischen psychologischen und psychiatrischen Gutachten heraus und erörtert Fragen der Erstellung und Bewertung von Gutachten (39–62). Auffällig sind Gemeinplätze bzw. Selbstverständlichkeiten, z.B.: »Der volle Beweis kann also aus einem einzigen oder aus der Verbindung mehrerer Beweismittel resultieren.« (58). Oder: »Bei der Bewertung des Gutachtens ist auch zu beachten, dass die Sprache experimenteller Wissenschaften, wie der Psychiatrie und Psychologie, anders als die der Kanonistik ist und sich daraus Verständnisschwierigkeiten ergeben können« (61).

Wiederholt thematisiert die Verf. das Problem der unterschiedlichen Fachsprachen (25). So sei die Anpassung der im Gutachten verwendeten Sprache an die der Kanonistik sehr schwierig, »da die Fachsprache immer auf einer je eigenen Denkweise beruht« (46). Damit stellt sich die Frage, warum eine solche Anpassung vorgenommen werden sollte. Sinnvoller ist es doch, daß jede Disziplin sich ihrer eigenen Fachsprache bedient. – Die einschlägigen Untersuchungen von Berlingò und Schöch zu dieser Thematik werden nicht einbezogen:

– Berlingò, Salvatore, Dalla perizia alla consulenza nel processo canonico, in: Gherro, Sandro (Hg.), Studi sul processo matrimoniale canonico. Padua 1991, 1–18;

– Schöch, Nikolaus, Rollenkonflikte zwischen dem Sachverständigen und dem kirchlichen Richter bei der Übertragung der psychiatrischen Fachausdrücke in die juristische Sprache, in: Viladrich, Pedro-Juan; Escrivá-Ivars, Javier; Bañares, Juan I.; Miras, Jorge (Hg.), Matrimonio. El matrimonio y su expresión canónica ante el III Milenio. X Con-